

Die Uebertreibungen im Handel mit Wertpapieren.

Anlässlich der Äußerungen des Ministerpräsidenten Dr. Weyerle über die Notwendigkeit der Einschränkung.

Wien, 4. September.

Die Preise der Wertpapiere sind in regellose Bewegung gekommen. Da in Oesterreich die törichte Einrichtung besteht, die Einzelheiten der bedenklichen Umtriebe vor der Öffentlichkeit zu verbergen, haben wir die in der wirtschaftlichen Vergangenheit unbekanntere Erscheinung der geheimen Ueberspekulation, die unter dem Schutze der Prekpolitik und der Zensur fortwuchert und den gar nicht zu verantwortenden Nachteil hat, daß die Mißverhältnisse zwischen Wert und Preis nicht ziffermäßig bewiesen werden können. Von den Kurven dürfen wohl die Spazier am Dache pfeifen, aber den Menschen ist strenge verboten, über den Leichtsinne, die Verführung und das Haschen nach schnellem Gewinne, die sich ausbreiten, genaue und allgemein zugängliche Berichte zu haben. Wenn der Staat so mächtig ist, daß er vielen Millionen von Bürgern eine Mitteilung vorenthalten kann, deren Notwendigkeit im Zeitalter der Geldwirtschaft sich kaum bestreiten läßt, muß er auch die Fähigkeit haben, für ein richtigeres Verhältnis zwischen Wert und Preis auf dem Markte, wo Gesellschaftsanteile feilgehalten werden, zu sorgen. Er vernichtet sich, unser ganzes Leben zu ordnen, dem einzelnen die Menge der Nahrung zuzuweisen, ihm zu befehlen, wie oft er baden und wo er heizen dürfe. Niemals zuvor ist die Gesellschaft, jedes Haus, jede Familie, jede Fabrik und jeder Laden so durchsichtig gewesen; niemals war das Geäder des Umsatzes und Verbrauchs so blank und bloß. Wie kann eine wilde Ueberspekulation, die so häufig als lasterhafte Wirkung des freien Gewährlassens in Kauf und Verkauf geschildert wurde, jetzt entstehen, während der Staat jeden von uns bei Tag und Nacht behütet, uns die Seife reicht, mit der wir uns am Morgen waschen, und das Licht auf unserem Nachttische auslöscht. Eine Ueberspekulation unter nie vorher erlebter Staatsgewalt, in Tagen, da der Hungrige sich an sie wendet, wenn ihm Kartoffeln, Mehl und Brot fehlen; eine gefährliche Uebertreibung in den Umsätzen von Aktien in dieser Welt der Verordnungen, in dieser wirtschaftlichen Geschlossenheit ist nichts Gewöhnliches, nichts, was mit früheren Erlebnissen zu vergleichen wäre. Ein Hebel in der Hand des Staates muß unbrauchbar sein.

Denn die Anklagen gegen die menschliche Natur, gegen den Sittenverfall, die Unehrllichkeit und die Habgier sind Bestandteile jeder wirtschaftlichen Verderbnis. Aber sie erklären in diesem besonderen Falle zu wenig. Der Staat hat es so eingerichtet, daß wir im Kriege bei jedem wirtschaftlichen Ereignis und auch dort, wo das Grenzgebiet der Moral beginnt, von ihm ausgehen müssen. In seinen Büchern sind Erzeugung, Verbrauch und Geldumlauf eingetragen, und bei solcher Einsicht, wie sie nie zuvor dem Auge einer Regierung verstatet war, ist es nicht unbillig, an ihre Verantwortung, an ihre Hilfsmittel zu erinnern und von ihrer Urteilskraft und Handlichkeit den Schutz vor einer ernstesten Gefahr zu fordern. Was kann der Staat tun? Nichts mit seinen Verordnungen, die so häufig versagen, nichts mit seinen Strafen, die oft schaden. Ueberspekulationen haben immer einen Zusammenhang mit der allgemeinen Kreditpolitik und mit dem Geldumlaufe. Wer sie heilen will, muß dort ansetzen, und ohne diesen Griff sind alle Paragraphen und alle sonstigen Hemmnisse beinahe nutzlos. Wir möchten nicht sagen, daß Ueberspekulationen bei teurem Gelde, bei hohem Zinsfuße unmöglich seien. Diese Ansicht wird durch vielfältige Erfahrungen widerlegt. Aber nichts kühlt die finanzielle Brunst, das kopflose Losstürmen der Massen auf die Wertpapiere so schnell wie Hindernisse bei der Zugänglichkeit des Geldes. Kredit und Anlage haben keinen von selbst gegebenen Zusammenhang, Kredit und

Spiel immer. Die Schwierigkeit der Beschaffung von Kredit ist das sicherste Mittel zur Einschränkung leichtfertiger Geschäfte in Wertpapieren, in Waren, Häusern oder Gütern. Der um Milliarden gewachsene Notenumlauf ist der Anstoß zur Ueberspekulation gewesen, die auch genährt wurde von der beständig zunehmenden Verwandlung der Borräte in Geld, des in Waren angelegten Kapitals in verfügbare Guthaben bei den Banken. Das Vermögen ist verflüssigt worden; es hat Anlage gesucht. Durch den Reiz, den die riesigen Bestellungen des Staates in einem Kriege von siebenunddreißig Monaten ausübten, und durch den Spielertroz, den sie anziehen, ist der Verkehr von einem Preisrausche fortgerissen worden.

Der Krieg bringt es mit sich, daß auf die Schraube einer freien Zinsfußpolitik nicht zu rechnen ist. Der Staat hat sich die Notenbank unterworfen und nur er verfügt über die Mittel, die früher selbständig angewendet werden konnten. Wir glauben nicht, daß er so ohnmächtig ist, sich auf unklare Drohungen oder moralische Betrachtungen, die gegen Ueberspekulationen vergeblich zu sein pflegen, beschränken zu müssen. Er macht das Geld, weil im Kriege selbst die reichsten Völker solche Aushilfen neben den Anleihen nicht entbehren können. Aber der Fehler ist, daß er wie ein nachlässiger Vater das Kind aussetzt, ohne sich um dessen Entwicklung zu kümmern. Der Krieg hat die Eigentümlichkeit, daß Geld über den Bedarf des Verkehrs in Umlauf gebracht wird, daß statt Sättigung die Uebersättigung fühlbar ist und daß auch der sinkende Geldwert den Andrang zu den Papieren, deren Ertrag im Frieden mit den Weltmarktpreisen verbunden ist, vermehrt. Das ist einer der Gründe für die Uebertreibungen auf dem Aktienmarkte. Der Staat muß, wenn er das bedenkliche Uebel mit ernstem Vorsatze mildern will, seine Geldpolitik ändern. Er muß, da er der stärkste Geldverbraucher ist und da der größte Teil des allgemeinen Geldbedarfes jetzt aus den Aufträgen der Regierung entspringt, seine fast unbeschränkte Macht dazu benutzen, das Geld, das er ausgibt, auch wieder an sich zu ziehen. Er muß es so rasch als möglich aus dem Kreislaufe, der von ihm zu den Lieferungen und zu den Banken führt, in seine Kassen zurück-schaffen. Nur eine Verbesserung dieser Mechanik nach dem Beispiele fremder Länder kann dem Staate einen größeren Einfluß auf die allgemeine Führung des Marktes in Wertpapieren sichern.

Wir haben nie verstehen können, warum der Staat nicht auch bei uns durch Ausgabe von kurzfristigen Schatzanweisungen, die aus dem Erlöse der Kriegsanleihe zurückgezogen werden, täglich Geld aus dem Markte nimmt, ihn täglich durch die Möglichkeit solcher Anlagen entlastet und durch sein Verhältnis zu den Banken dafür sorgt, daß diese verzinslichen Schuldscheine zureichenden Absatz finden. Deutschland tut es und England auch und wir müssen voraussetzen, daß die reise Finanzpolitik dieser Völker den offenen Wettbewerb des Staates um das Geld für richtiger erprobt hat als die versteckten Vorstöße, mit denen unsere Verwaltung arbeitet. Von dem Vizekanzler Dr. Helfferich ist der Ausspruch, daß alles flüssige Kapital im Kriege dem Staate dienstbar sein müsse. Wer ist der Generaldirektor unserer Banken in der jetzigen Zeit? Der Finanzminister. Er kann sich leicht mit ihnen verständigen, daß die Nachfrage für solche verzinsliche Schatzanweisungen mit kurzer Fälligkeit nie aufhöre; je größer sie ist und je mehr Geld sie aufsaugt, desto geringer wird der Antriebe zur Ueberspekulation, desto schwieriger das Herumwirbeln in den Preisen und desto sicherer das Ergebnis der Kriegsanleihe. Denn die Schatzanweisung wird fast immer in den Schatzschein oder in die Kriegssrente übergehen, und die Kunden, die der Staat für seine kurzfristigen Schulden hat, werden ihm auch bei den langfristigen treu bleiben. Das herausflutende Geld wieder zurückdenken, die Kreditpolitik der Banken dieser Staatsnotwendigkeit unterordnen, eine Pumpe ansetzen, welche die Geldüberschwemmung möglichst verhütet, ist zugleich der beste Schutz gegen die schädlichen Uebertreibungen im Verkehre mit Wertpapieren.